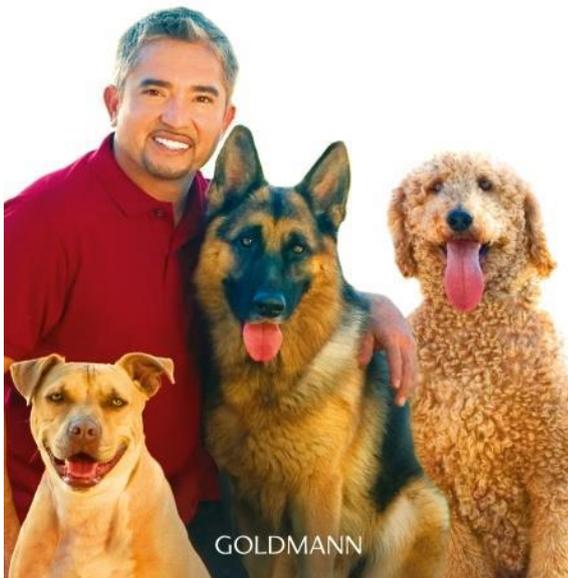


CESAR MILLAN
MELISSA JO PELTIER

Du bist der Rudelführer

Wie Sie die Erfahrungen des Hundeflüsterers
für sich und Ihren Hund nutzen



Leseprobe

Cesar Millan, Melissa Jo Peltier

Du bist der Rudelführer

Wie Sie die Erfahrungen des
Hundeflüsterers für sich und
Ihren Hund nutzen

Bestellen Sie mit einem Klick für 11,00 €



Seiten: 416

Erscheinungstermin: 19. August 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Für alle, die die Psyche ihres Hundes verstehen wollen.

Hunde können für ihre Besitzer eine unschätzbare Quelle von Lebensfreude und emotionaler Wärme sein. Der Traum vom vitalen, freundlichen und immer treuen vierbeinigen Freund wird jedoch zum Alptraum, wenn sich Verhaltensstörungen einstellen, die unerfahrene Hundebesitzer nicht beherrschen. Der renommierte Hundetrainer und Bestsellerautor Cesar Millan beantwortet die wichtigsten Fragen, die jeden Hundefreund bewegen. Wer seinen Hund zu führen weiß, kann oft auch andere Menschen anleiten und – vielleicht noch wichtiger – sich selbst. Mit vielen Tipps abgestimmt auf einzelne Hundegruppen (z.b. Hütehunde, Jagdhunde) und Hunderassen.



Autor

Cesar Millan, Melissa Jo Peltier

Cesar Millan, in Mexiko geboren, ist der Begründer des Dog Psychology Center in Los Angeles. Seine Fernsehsendung "Dog Whisperer" (Hundeflüsterer) sehen Millionen von Amerikanern. Zusammen mit seiner Frau gründete er die "Cesar and Ilusion Millan Foundation", die Tierheime mit Fachwissen und finanzieller Unterstützung versorgt. Seine Bücher sind internationale Bestseller.

Buch

Cesar Millan gilt als einer der erfolgreichsten Hundetrainer der Welt. Nicht umsonst wird er der »Hundeflüsterer« genannt, weil sein Einfühlungsvermögen in die Psyche von Vierbeinern außergewöhnlich ist. Güte, Wohlwollen, aber auch Disziplin und Festigkeit stellt er in den Mittelpunkt seines Erziehungsprogramms. Strafe hingegen, weiß Millan aus jahrzehntelanger Erfahrung, hilft nichts, da die Tiere den Zusammenhang zwischen »Tat« und »Sanktion« nicht begreifen können. Wohl aber sind Beharrlichkeit bei der Durchsetzung von Regeln und ein klares Führungsverhalten notwendig, das den Hunden Orientierung bietet. In diesem Buch zeigt Millan anhand typischer Situationen auf, wie Sie Ihrem neuen Freund helfen können, statt eines »hündischen« ein hundgerechtes Leben zu führen. Zu den angesprochenen Themen gehören: der Erstkontakt, Integration neuer Familienmitglieder, das optimale Verhalten beim täglichen Ausgang, das Fütterungsritual und der Umgang mit aggressivem Futterneid, Früherkennung von Krankheiten und Störungen, Autorität und Dominanz sowie die Lösung von Konflikten mit anderen Hunden.

Autor

Cesar Millan, in Mexiko geboren, ist der Begründer des Dog Psychology Center in Los Angeles. Zusammen mit seiner Frau gründete er eine Stiftung, die Tierheime mit Fachwissen und finanzieller Unterstützung versorgt. Sein erstes Buch über Hundeerziehung, »Tipps vom Hundeflüsterer«, wurde ein internationaler Bestseller. In der überaus erfolgreichen US-Fernsehsendung »Dog Whisperer« demonstriert er sein Talent im Umgang mit verhaltensauffälligen Tieren sowie seine Methode zu deren Rehabilitation.

Melissa Jo Peltier ist Mitbegründerin und Miteigentümerin der renommierten Produktionsfirma MPH Entertainment in Burbank, Kalifornien. Mit ihren Partnern produziert sie die Sendung »Dog Whisperer with Cesar Millan« für den National Geographic Channel, für die sie auch als Co-Autorin tätig ist. Mit ihrer Familie lebt sie in New York.

Von Cesar Millan sind bei Goldmann außerdem erhältlich:

Tipps vom Hundeflüsterer (21869)
Welcher Hund passt zu uns? (21998)
Cesar Millans Welpenschule (22021)

CESAR MILLAN
MIT MELISSA JO PELTIER

Du bist der Rudelführer

Wie Sie die Erfahrungen des Hundeflüsterers
für sich und Ihren Hund nutzen

Aus dem Amerikanischen
von Andrea Panster



GOLDMANN

*Dieses Buch widme ich meiner Frau Ilusion,
der Inspiration und Quelle meiner Führungskraft,*

und

*Ihnen, liebe Leser, denn ich glaube aufrichtig,
wenn wir es schaffen,
unser Leben zu verändern und unseren Hunden,
unseren Familien und uns selbst bessere Rudelführer zu sein,
können wir gemeinsam die Welt verändern.*

INHALT

Einleitung	9
Spieglein, Spieglein?	13

TEIL 1

Wie Sie Ihren Hund ins Gleichgewicht bringen 39

1. Instabilität erkennen 41
2. Disziplin, Belohnung und Strafe 67
3. Das beste Hilfsmittel der Welt 107
4. So sorgen Sie dafür,
dass die Rasse Erfüllung findet 165
 - *Vorsteh-, Apportier-, Stöber- und Wasserhunde* 175
 - *Schweiß-, Lauf- und Windhunde* 189
 - *Arbeitshunde* 200
 - *Hüte- und Treibhunde* 205
 - *Terrier* 211
 - *Gesellschafts- und Begleithunde* 214
 - *Die Sammelgruppe* 217

TEIL 2

Wie wir uns selbst ins Gleichgewicht bringen 223

5. Nahtstelle Störung 225
6. So nutzen Sie Ihre Energie 251
7. Führung für Hunde ... und Menschen 281
8. Unsere vierbeinigen Heiler 313

Epilog

Menschen und Hunde – Der lange Weg
nach Hause 337

Anhang

Eine kurze Anleitung, um ein besserer Rudelführer
zu werden 341

- *Die erste Begegnung mit einem Hund* 341
- *Den Hund mit fremden Personen (vor allem Kindern)
bekannt machen* 344
- *So führen Sie jemanden in Ihren Haushalt ein* 345
- *Meistern Sie die »Kunst des Spazierengehens«* 348
- *Die Heimkehr* 352
- *Das Fütterungsritual* 354
- *Mit Futteraggression umgehen* 356
- *Richtiges Verhalten gegenüber einem
aggressiven Hund* 359
- *So beanspruchen Sie Ihren Raum* 363
- *Was Sie gegen Zwänge und Fixierungen
tun können* 367
- *Verhindern Sie Stress beim Tierarzt* 370
- *Ein Besuch im Hundepark* 374
- *Einen Hund mit der richtigen Energie wählen* 379
- *So führen Sie einen Hund in den Haushalt ein* 382

Dank 387

Bildnachweis 391

Literatur 392

Anmerkungen 393

Register 399

EINLEITUNG

Das letzte Jahr war für mich, meine Familie und die Menschen, mit denen ich arbeite, sehr aufregend, fast schon überwältigend. Fernsehsendungen mussten aufgezeichnet, Seminare geleitet, und noch mehr Hunden – und Menschen – musste geholfen werden. Es war eine außerordentlich segensreiche Zeit. Allerdings haben mir meine vierbeinigen Gefährten, nachdem mein Erstling *Tipps vom Hundeflüsterer* veröffentlicht war, weiterhin neue Lektionen über das Verhalten von Hunden – und Menschen – beigebracht. Im letzten Jahr hatte ich zahlreiche neue Fälle und konnte sehr viel dazulernen. Ich beschäftigte mich noch intensiver mit der Verhaltensforschung und mit wissenschaftlichen Untersuchungen. Ich habe mich mit Menschen zusammengetan, die sich anderer Methoden bedienen, und ihre Techniken studiert, um Hunden zu helfen. All das hat meine eigenen Ansichten weiter vertieft und bestärkt.

Darüber hinaus habe ich mir einen Teil der Kritik an meinem ersten Buch zu Herzen genommen. Manche Leser wünschten sich mehr Fallstudien, andere mehr praktische Schritt-für-Schritt-Anleitungen. Die letztgenannte Bitte ist am schwersten zu erfüllen, *weil ich kein Hundeezieher bin*. Wenn Sie Ihrem Hund beibringen wollen, Kommandos wie »Sitz!«, »Platz!« und »Bleib!« zu befolgen oder sich auf den

Rücken zu rollen, müssen Sie bestimmte Schritte befolgen. Bei der Rehabilitation eines aus dem Gleichgewicht geratenen Tieres gehe ich aber fast immer instinktiv vor. Zudem bleibt meine aus Bewegung, Disziplin und Zuneigung – in dieser Reihenfolge – bestehende Formel für einen erfüllten Hund das Herzstück meiner Maßnahmen.

Nachdem ich dies vorausgeschickt habe, werden wir in das ganze Buch immer wieder leicht zu merkende praktische Tipps einstreuen und im Anhang einen Abschnitt zum Nachschlagen einfügen, in dem Schritt-für-Schritt-Anleitungen für das Vorgehen in bestimmten Situationen zu finden sind.

Außerdem werden wir ab und zu unglaubliche, aber wahre Erfolgsgeschichten in den Text einflechten – von denen ich oft erst erfahren habe, als der Beliebtheitsgrad meiner Sendung gestiegen war. Jeden Monat erreichen uns Tausende von Briefen. Die Geschichten sind in der Tat erstaunlich und erinnern mich daran, dankbar dafür zu sein, dass inzwischen so viel mehr Menschen Zugang zu unserer Arbeit haben. Diese Briefe inspirierten mich zu dem im Untertitel des Buches gegebenen Versprechen: dass Sie mit Hilfe meiner Methoden nicht nur Ihren Hund, sondern auch *sich selbst* verändern können. Viele Menschen, die allmählich angefangen haben, sich der Macht der ruhigen und bestimmten Energie zu bedienen, um das Verhältnis zu ihrem Hund zu verbessern, berichten, dass nun auch ihre zwischenmenschlichen Beziehungen – mit ihren Kindern, Chefs und Partnern – leichter zu bewältigen sind.

Dieses Buch soll Ihnen helfen, das Band zwischen Ihnen und Ihrem Hund zu stärken. Zudem hoffe ich, dass es Ih-

nen zeigen wird, wie eng Mensch und Hund miteinander verbunden sind – und wie viel wir von diesen Tieren lernen können. Die »Macht des Rudels« gilt nicht nur für Hunde. Sie hat auch für andere rudelbildende Arten Gültigkeit, deren Schicksal seit vielen zehntausend Jahren eng mit dem ihren verbunden ist – nämlich das unserer eigenen Spezies, des *Homo sapiens*.

Ich hoffe aufrichtig, dass Sie nach der Lektüre dieses Buches die Verbindung zwischen sich und Mutter Natur deutlicher wahrnehmen und lernen werden, mehr Einklang mit Ihrer instinktiven Seite zu finden. Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Macht der ruhigen, bestimmten Energie einsetzen, um auch in anderen Bereichen Ihres Lebens zum »Rudelführer« zu werden und sich neue Lebensdimensionen zu erschließen, die Sie nie zuvor für möglich gehalten hätten.

»Dies sind die Gesetze der Dschungel,
so alt und so klar wie das Licht.
Der Wolf, der sie hält, wird gedeihen,
und sterben der Wolf,
der sie bricht.
Lianengleich schlingt das Gesetz sich,
voran und zurück, auf und ab.
Die Stärke des Rudels ist der Wolf,
und die des Wolfs ist das Rudel.«

– *Rudyard Kipling:*
Das Gesetz des Dschungels



SPIEGLEIN, SPIEGLEIN?



»Mit Geld kann man einen ziemlich guten Hund kaufen,
nicht aber das Wedeln seines Schwanzes.«

Josh Billings zugeschrieben

Der Begriff *Koyaanisquatsi* stammt aus der Sprache der Hopi, und er lässt sich in etwa wiedergeben mit den Worten »Leben, das aus dem Gleichgewicht geraten ist«. Er begegnete mir, als ich mir einen Dokumentarfilm des Regisseurs Godfrey Reggio aus dem Jahr 1982 ansah, der ohne Kommentar und begleitet von Philip Glass' Musik eindrucksvolle Bilder zeigt, die den Einfluss des Menschen

und der Technologie auf unseren Planeten darstellen. Die Botschaft lautete natürlich, dass die industrielle Entwicklung das Leben auf der Erde aus dem Lot gebracht hat.

Keine Sorge – dies ist kein Umweltbuch. Es handelt von der Verbindung zwischen Hunden und Menschen. Aber der Begriff *koyaanisquatsi* hat für mich eine besondere Bedeutung, da es in diesem Buch auch darum geht, dass wir Menschen kein ausgeglichenes Leben mehr führen. Wir sind dabei, unsere Instinkte zu verlieren, die uns in erster Linie zu Tieren und dann erst zu Menschen machen. Und unser Instinkt entspricht unserem gesunden Menschenverstand.

Ich glaube, dass ein gesunder Mensch in vier Bereichen seines Lebens ausgeglichen sein muss. Da ist zunächst der Intellekt – der Aspekt, bei dem die meisten »westlichen Menschen« immer etwas parat haben. Wir sind Meister der Vernunft und der Logik. Gerade in Ländern wie den USA führen die Leute in der Überzahl ein sehr intellektuell orientiertes Leben. Wir kommunizieren beinahe ausschließlich über die Sprache miteinander. Wir schicken Wortbotschaften übers Internet und auf Mobiltelefone. Wir lesen. Wir sehen fern. Wir legen großen Wert auf gute Bildung und haben mehr Informationen zur Verfügung als je zuvor, und das erlaubt es so manchem, fast voll und ganz »in seinem Kopf« zu leben. Wir quälen uns wegen der Vergangenheit und träumen von der Zukunft. Viel zu oft wird die Abhängigkeit von unserer intellektuellen Seite so groß, dass wir vergessen, wie viel mehr diese unglaubliche Welt zu bieten hat, in der wir leben.

Der nächste Bereich ist unsere emotionale Seite. Ich bin in Mexiko aufgewachsen, wo man mir beigebracht hat,

dass nur Frauen Gefühle hätten. Sie tragen dort wie in vielen anderen Ländern der Dritten Welt die gesamte emotionale Last. Mein Vater lehrte mich, wenn man als Junge weinte, sei man schwach – ein »Waschlappen«. In meiner Kultur werden wir Männer bereits in sehr jungen Jahren darauf konditioniert, unsere Gefühle zu unterdrücken und sie unter Draufgängertum zu verstecken. Und recht bald haben wir uns so weit von unseren Empfindungen entfernt, dass wir sie gar nicht mehr erkennen können, wenn sie dann doch einmal auftauchen.

Als ich in die USA kam, sah ich, dass – verglichen mit meinen Erfahrungen in Mexiko – hier offenbar jeder seine Gefühle ungehindert zeigen konnte. Sogar die Männer. Ich sah Dr. Phil, der ihnen erklärte, es sei in Ordnung, zu weinen, und der sie bat, über ihre Gefühle zu sprechen.

»Wie bitte?«, fragte ich mich. »Was für Gefühle sollen das denn sein?«

So verkorkst war ich in emotionaler Hinsicht. Doch nachdem ich Ilusion geheiratet hatte, musste ich aufwachen und lernen, wie man seinem Gefühlsleben die nötige Aufmerksamkeit schenkt und seine Regungen auch mitteilt. Solange ich keinen Zugang zu meinen Emotionen gefunden hatte, war es mir nicht wirklich möglich, einen Zustand der Ausgeglichenheit zu erreichen. Ich glaube, dass sich in Ländern wie Mexiko erst dann eine gesunde Gesellschaft entwickeln wird, wenn man sich dort der Bedeutung der Gefühle bewusster wird – und Frauen und Kinder, denen derzeit die größte emotionale Kraft eigen ist, mehr respektiert.

Ein weiterer Aspekt des Menschseins ist die Spiritualität. Natürlich erfüllen viele von uns ihre religiösen Bedürfnisse dadurch, dass sie in eine Kirche, eine Synagoge, eine

Moschee oder einen Tempel gehen oder sich anderen Formen der Meditation oder des Gebets widmen. Oft ist dies eine friedliche Atempause, in der wir mit einem tieferen Teil unserer selbst Kontakt aufnehmen können als mit unserem weltlicheren Wesen, das uns jeden Morgen aufstehen, die Zeitung lesen und zur Arbeit gehen lässt. Spirituelle Erfüllung bedeutet aber nicht den Glauben an die Religion und die Infragestellung der Wissenschaft.

Um es mit den Worten des verstorbenen Carl Sagan auszudrücken: »Wissenschaft ist nicht nur kompatibel mit der Spiritualität – sie ist auch eine tiefreichende Quelle der Spiritualität.«¹

Spiritualität hat viele Gesichter, aber eines ist gewiss: Sie war und ist tief im Menschen verwurzelt, und zwar schon in den frühesten Zivilisationen. Ob man nun an eine unsichtbare, allwissende Kraft, an die Wunder der Wissenschaft und des Universums oder schlicht an die Schönheit des menschlichen Geistes glaubt, fast jeder von uns kennt die innere Sehnsucht, ein Teil von etwas zu sein, das größer ist als wir selbst.

Zuletzt ist da noch die instinktive Seite unserer menschlichen Natur. Instinktiv zu handeln bedeutet, dass wir besonnen und offen sind und bewusst die Signale aufnehmen, die wir unaufhörlich von anderen Menschen, Tieren sowie unserem Umfeld empfangen. Es heißt, dass wir unsere Verbindung zu unserem natürlichen Selbst und der Natur verstehen und die gegenseitige Abhängigkeit anerkennen. Ich habe einen großen Teil meiner Kindheit in einem sogenannten Drittweltland in einer ländlichen Umgebung verbracht, wo unser Leben davon abhing, dass wir mit Mutter Natur im Einklang waren. Als meine Familie in die Stadt zog, spürte ich, wie sich eine Mauer zwischen

meinem Instinkt und dem zivilisierten Leben auftürmte, das ich nun führen sollte. Und nachdem ich nach Südkalifornien gekommen war, beobachtete ich, dass die Leute hier durch eine weitere Schicht intellektuellen, »vernunftbetonten« Lebens von ihren Instinkten abgeschirmt wurden.

Menschen folgen intellektuellen Leitfiguren. Sie folgen ebenso spirituellen und emotionalen Führern. Wir sind die einzige Spezies, die sich auch einem gänzlich unausgeglichenen, instabilen Anführer ergibt. Tiere – die meines Erachtens ebenfalls eine emotionale und eine spirituelle Seite haben – schließen sich allerdings *nur* einem instinktiven Führer an. *Ich glaube, der Verlust unseres Zugangs zu unserer instinktiven Seite verhindert, dass wir unseren Hunden gute Rudelführer sind.* Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb wir als Hüter unseres Planeten offensichtlich versagen.

Wenn der Kontakt zu unseren Instinkten fehlt, sind wir gefährlich aus dem Gleichgewicht. Die meisten Menschen sind sich dessen vermutlich nicht bewusst. Aber glauben Sie mir, unsere Hunde wissen es; ihnen können wir nichts vormachen. Und wenn ich mir all die Verhaltensauffälligkeiten ansehe, um deren Beseitigung mich meine Klienten bitten, dann sind sie für mich ein Warnsignal dafür, dass wir zu unserem Instinkt und unserem Gleichgewicht zurückfinden müssen. Ausgeglichenheit entsteht dadurch, dass alle vier Aspekte – die intellektuelle, emotionale, spirituelle und instinktive Seite – im Einklang sind. Nur wenn wir ausgeglichen sind, können wir zu voll verwirklichten Geschöpfen von Mutter Natur werden.

Die gute Nachricht lautet, dass unser Instinkt tief in uns

verborgen liegt und nur darauf wartet, wiederentdeckt zu werden. Unsere besten Freunde und Gefährten, die Hunde, können uns helfen, unsere instinktive Natur zu neuem Leben zu erwecken. Mit diesem Buch lade ich Sie ein, etwas über das wahre Gleichgewicht im Leben zu lernen und es sich von den Menschen abzuschauen, die diese Lektion von ihren Hunden vermittelt bekamen. Unsere Tiere sind unser Spiegel – aber haben wir den Mut, ihnen in die Augen zu sehen und unser wahres Ich zu erkennen?

Der Tycoon

Ich war mit meiner Frau und meinen Kindern anlässlich der Party zum fünfjährigen Bestehen des National Geographic Channel in New York, als eine ehemalige Klientin anrief. Sie hatte mich einem ihrer Freunde empfohlen – einem Tycoon und ausgesprochen mächtigen Mann (Namen und Details dieses Falles wurden geändert). Er wollte mich sofort sehen, denn – wie er sagte –: »Meine Hunde bringen sich gegenseitig um.« Als ich hörte, wie viel er mir zahlen wollte, wäre ich wirklich fast ohnmächtig geworden. Aber obwohl das Angebot natürlich sehr verlockend klang, war das nicht der einzige Grund, aus dem ich zu ihm ging. Inzwischen war ich nämlich mehr als neugierig. Warum wollte ein derart reicher und mächtiger Mann einem ihm unbekanntem »Experten für Hundeverhalten« so viel Geld nachwerfen, nur um zwei Tieren zu helfen? Wie konnte jemand, der im Umgang mit Menschen offensichtlich selbst ein höchst erfolgreicher »Rudelführer« war, zulassen, dass seine Hunde so weit außer Kontrolle gerieten?

Als ich in seiner Penthousewohnung ankam, war ich von den hohen Decken, den Marmorböden und den phantastischen, unschätzbar wertvollen Kunstwerken in allen Ecken überwältigt. So etwas hatte ich noch nie in meinem Leben gesehen. Aber mein Instinkt nahm sofort eine unausgeglichene Energie wahr. Das Dienstmädchen, das mir geöffnet und den Mantel abgenommen hatte, machte einen stillen, nervösen Eindruck, so als habe sie Angst, etwas falsch zu machen. Und während der Mann selbst eintrat und sich vorstellte, konnte ich beobachten, wie ihre Körpersprache noch zurückhaltender wurde. (Die Körpersprache – ganz gleich, welcher Spezies – ist die heimliche Sprache von Mutter Natur.) Als der Tycoon mich ansprach, wusste ich sofort, dass er auch mich als eine Art Dienstboten betrachtete.

Ich sah ihn mir an, wie ich das mit jedem potenziellen Klienten mache. Dabei beobachte ich einfach Energie und Körpersprache und prüfe, ob sie zu den Worten passen, die aus seinem Mund kommen. Der Tycoon war nicht groß, aber seine Haltung strahlte Stolz aus. Nur sein allmählich schütter werdendes Haar verriet sein fortschreitendes Alter. Am interessantesten waren seine Augen. Sie waren unglaublich intensiv und offenbarten einen erstaunlichen Intellekt, doch wie meine aufmerksame Frau später bemerkte: »Sie waren glasig, als ob er sein Gegenüber zwar ansähe, gleichzeitig aber über seinen nächsten Deal nachdächte. Er war nicht *bei* der anderen Person, sondern versuchte, herauszufinden, ob sich diese gewinnbringend einsetzen ließe.«

In Situationen wie diesen rufe ich mir ins Gedächtnis, dass ich der Hunde, *nicht* des mächtigen Klienten wegen da bin. Ich bedenke auch, dass Hunde kein Verhältnis zu Reichtum, Kunst und dem haben, was wir in der mensch-

lichen Welt als »Macht« bezeichnen. Sie streben lediglich nach Gleichgewicht. Und natürlich war mir inzwischen ohne jeden Zweifel klar, dass ich mich in keinem ausgeglichenen Haushalt befand. Laut konnte ich natürlich lediglich anmerken, wie schön seine Wohnung war, und fragen: »Nun, wie kann ich Ihnen helfen?«

Der Tycoon erzählte mir, seine Hunde benähmen sich unmöglich und könnten sich nicht im selben Zimmer aufhalten, da sie sofort aufeinander losgingen und versuchten, sich gegenseitig umzubringen. Die Schuld an der Misere gab er sofort seiner Assistentin »Mary«. Er sagte, sie verwöhne die Hunde zu sehr und habe so dieses Verhalten verursacht.

Das war ein weiteres Warnsignal für mich. Sobald ein Klient einen anderen Menschen für die Probleme eines Hundes verantwortlich macht, muss ich an die alte Redensart denken: »Wenn du mit dem Finger auf mich zeigst, zeigen drei auf dich zurück.« Ein solches Verhalten verrät, dass ein Mensch nicht geerdet ist und sich nicht bemüht, die Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen.

Natürlich wollte ich mir die Hunde erst einmal selbst ansehen. Willy und Kid waren zwei kleine, graue Zwergschnauzer, die – jeder in seinem Zimmer – ein Luxusleben führten. Sobald sie auf der Bildfläche erschienen, verwandelte sich der Tycoon, der noch eine Minute zuvor so einschüchternd gewirkt hatte, in einen kompletten Softie. »Hallo, Willy, hallo, Kid.« Seine Stimme wurde höher, und seine Gesichtszüge entspannten sich. Sogar der gläserne Glanz in seinen Augen verschwand.

»Sie müssen diese beiden Hunde wieder hinkriegen, Mann. Sie sind mein Leben.« Die Verzweiflung in seinem

Tonfall, der vorher barsch und großspurig gewesen war, verriet mir, wie ernst er es meinte.

Insgeheim fragte ich mich natürlich bereits, weshalb dieser Mann, der offenbar keine Gefühle in die Menschen in seiner Umgebung investierte, so viel für diese kleinen Tiere empfand. Zunächst aber musste ich mich um das vordringliche Problem kümmern: Konnten diese beiden Hunde miteinander leben, ohne aufeinander loszugehen? Natürlich konnten sie das!

Ich ging zuerst zu Willy und sorgte dafür, dass er meine Dominanz anerkannte, dann ging ich zu Kid. Wenige Minuten später überlegte ich mir eine Strategie für das Zusammenleben der beiden, indem ich mich auf das Verhalten des Hundes konzentrierte, der im Augenblick das höhere Energie- und Aggressionsniveau hatte. Zufälligerweise war das Kid, der Liebling des Tycoons. Der hatte Willy schon die ganze Zeit die Schuld in die Schuhe geschoben, weil er »der Neue« war. Wie sich allerdings herausstellte, brach Kid meist die Auseinandersetzungen zwischen ihnen vom Zaun. Er war nicht von Natur aus dominant oder aggressiv und brauchte nur sehr wenige Korrekturen, bis er wusste, was Sache war. Jetzt hatte ich das Sagen und befahl ihm: »Keine Raufereien mit deinem Bruder.« Plötzlich kamen Willy und Kid direkt vor den Augen des Tycoons ganz wunderbar miteinander aus.

Wusste er das zu schätzen? Jedenfalls nicht sofort, das war nicht seine Art. Mir wurde klar, dass es für ihn ein Zeichen von Schwäche war, jemandem sein Wohlwollen zu zeigen. »Kann schon sein, dass Sie das hinkriegen, aber meine Leute schaffen das nie. Es ist völlig unmöglich, die beiden zusammenleben zu lassen. Sie werden sich umbringen.«

Ganz gleich, was ich ihm sagte oder auf welche Weise ich ihm zu erklären versuchte, wie einfach er und seine Angestellten es mir nachmachen konnten – er kehrte immer wieder zu seinen negativen, angstbesetzten Erinnerungen zurück. Seine Nervosität ließ nicht nach, und nun war auch noch ein wütender, vorwurfsvoller Unterton zu hören.

Bei jener ersten Begegnung wurde mir klar, dass ich in diesem Augenblick kaum hoffen konnte, zu ihm durchzudringen. Schließlich hatte er mich wie fast alle meine Kunden engagiert, damit ich *seinen Hunden* half – nicht *ihm selbst*. Die meisten Klienten zeigen allerdings irgendwann die Bereitschaft, sich wenigstens anzusehen, auf welche Weise ihre Hunde ihr Verhalten spiegeln. Hier war jedoch sonnenklar, dass Mr. Tycoon überzeugt war, *selbst* keine Hilfe zu brauchen. Er schob die Schuld weiterhin auf seine Assistentin, seine Angestellten – auf praktisch ganz Manhattan.

Während ich versuchte, ihn wirklich zu erreichen, fiel mir auf, dass er den Blickkontakt vermied. Er sah auf die Uhr und ließ die Augen abwesend im Raum schweifen. In der Tierwelt bezeichnen wir das als Vermeidungsverhalten. Die Natur kennt vier Möglichkeiten, mit Bedrohungen umzugehen: Kampf, Flucht, Vermeidung oder Unterordnung. Ich rüttelte an seiner Weltsicht, und er kämpfte, floh und vermied wie aufs Stichwort. Es war nicht der Tag, an dem sich dieser mächtige Mann der Frage stellen würde, inwiefern sich seine eigenen Probleme im Verhalten seiner Hunde spiegelten.

Aber dieser Tag sollte bald kommen.

Hunde unter Druck

Wie Willy und Kid sind viele amerikanische Hunde einem zu hohen Erwartungsdruck seitens ihrer menschlichen Besitzer ausgesetzt. »Druck?«, fragen Sie möglicherweise. »Ich behandle meine Hunde besser als meine Kinder. Meine Hunde bekommen wirklich alles, was sie wollen. Wo ist denn da der Druck?«

Nun, wenn das auch bei Ihnen so sein sollte, habe ich Neuigkeiten für Sie. Jedes Mal, wenn Sie Ihren Hund vermenschlichen und er in Ihrem Leben die Position eines abwesenden Kindes, Liebhabers, Freundes oder Elternteils ausfüllen soll, stellen Sie unrealistische Erwartungen an ihn. Sie nehmen ihm seine Würde – die Würde, ein Hund zu sein. Er ist ein Teil von Mutter Natur und deshalb automatisch darauf programmiert, sich nach einem geregelten Leben zu sehnen, für Nahrung und Wasser zu arbeiten und unter den Augen eines getreuen Rudelführers die Regeln und Richtlinien eines geordneten Sozialsystems zu befolgen. Falls Sie Ihrem Hund dies vorenthalten, gleichzeitig aber all die Gefühle, die Zuneigung und die Nähe auf ihn projizieren, die Sie bei den Menschen in Ihrem Leben vermissen, ist das ihm gegenüber höchst unfair – und könnte Sie durchaus zum Grund für sein schlechtes Benehmen machen.

Wie kann ich beweisen, dass wir Angehörigen der westlichen Gesellschaft – vor allem der amerikanischen – von unseren Hunden verlangen, die falschen Lücken in unserem unausgeglichene menschlichen Leben zu füllen? Zuerst wären da meine Klienten. Auf den folgenden Seiten werden Sie einige Fälle sowohl aus meiner privaten

Praxis als auch aus meiner Fernsehserie kennenlernen, die deutlich zeigen, wie die Besitzer fälschlicherweise die Erfüllung der verschiedensten psychologischen Bedürfnisse auf ihre Tiere übertragen. Aber es gibt auch noch andere Hinweise.

Nehmen wir zum Beispiel die folgende Umfrage der American Animal Hospital Association aus dem Jahr 2004 unter 1019 Haustierbesitzern.² Gestellt wurde unter anderem die Frage: »Sie sind auf einer einsamen Insel gestrandet. Wessen Gesellschaft wäre Ihnen lieber – die eines Menschen oder die eines Tiers?« Denken Sie kurz darüber nach. Die Teilnehmer hatten die uneingeschränkte Wahl, wen sie auf die Insel mitnehmen wollten – Angelina Jolie, Brad Pitt, Jennifer Lopez, Antonio Banderas. Und so ergeben sich meinem Rudel im Dog Psychology Center auch bin, würde ich mich doch ohne Zögern für meine Frau Ilusion entscheiden.

Wen aber wählten die Umfrageteilnehmer? 50 Prozent entschieden sich für ihren Hund oder ihre Katze!

Die Umfrage ergab auch, dass 80 Prozent der Haustierbesitzer »Kameradschaft« als Hauptgrund für die Anschaffung eines Tiers nannten, statt ihn als Spielkameraden für das Kind, zum Schutz, zum Geldverdienen und zu Zuchtzwecken geholt oder sich aus anderen Gründen dafür entschieden zu haben. 72 Prozent nannten »Zuneigung« als die attraktivste Eigenschaft ihres Haustiers. 79 Prozent machten ihm an Geburts- und/oder Feiertagen regelmäßig Geschenke. 33 Prozent sprachen über das Telefon oder den Anrufbeantworter mit ihm, und 62 Prozent gaben zu, Briefe oder Karten im eigenen Namen und dem ihrer Haustiere zu unterzeichnen.

Hier noch eine faszinierende Statistik: Eine Studie von

Alterswissenschaftlern der medizinischen Fakultät der Universität St. Louis aus dem Jahr 2006 kam zu dem Ergebnis, dass sich Senioren in Altersheimen weniger einsam fühlten, wenn sie etwas Zeit mit einem Hund verbracht hatten, als nachdem sie sowohl mit einem Hund als auch mit anderen Menschen zusammen gewesen waren.³ Das Gute daran ist, dass Tiere ihre Einsamkeit lindern konnten. Tiere haben diese Macht. Der Nachteil aber ist, dass sich die Menschen stärker mit dem Tier als mit ihren Artgenossen identifizieren.

Wer im Glashaus sitzt ...

Ein Sprichwort besagt: »Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.« Nun, jetzt muss ich Ihnen wohl von meinem eigenen Glashaus erzählen. Es ist recht zerbrechlich, aber viele harte Schicksalsschläge haben mich schließlich gelehrt, dass es keine Schwäche ist, eine Schwäche zuzugeben. Als ich nach Amerika kam, war ich der felsenfesten Überzeugung, dass die Beziehung zu den Hunden in meinem Leben letzten Endes eine größere Bedeutung haben würde als mein Verhältnis zu den Menschen. Ich meinte, Frauen waren zum Vergnügen da, und mit Männern pflegte man in der Arbeitswelt Umgang. Das war's. Weshalb sollte man sich mit Menschen abgeben, wenn es Hunde gab?

Ich bin in Mexiko aufgewachsen, wo meine Familie zwischen der auf dem Land gelegenen Farm meines Großvaters und der geschäftigen Stadt Mazatlán hin- und herpendelte. Dort gingen wir zur Schule, und mein Vater verdiente da seinen Lebensunterhalt. Ich habe die Stadt

Grundlagen der Hundepsychologie

- Wenn ein Hund auf die Welt kommt, nehmen zuerst seine Nase, dann die Augen und zuletzt die Ohren die Arbeit auf. Am stärksten ist sein Geruchssinn ausgeprägt. Der Spruch »Ich glaube, was ich sehe« wird in der Hundewelt zu »Ich glaube, was ich rieche«. Sparen Sie sich also die Mühe, das Tier anzuschreien. Es achtet auf Energie und Geruch und nicht auf Ihre Worte.
- Hunde kommunizieren unaufhörlich über ihren Geruch, ihre Körpersprache und ihre Energie miteinander (und mit anderen Tieren). Sie tauschen sich auch ständig mit Ihnen aus, obwohl Ihnen unter Umständen nicht klar ist, welche Signale Sie senden. Was Ihre Gefühle angeht, so können Sie einen Hund *niemals* belügen.
- Die Rudelmentalität ist in einem Hund tief verankert. Wenn Sie nicht selbst die Führung übernehmen, wird er das dadurch kompensieren wollen, dass er seinerseits dominantes oder instabiles Verhalten zeigt.
- Hunde halten sich zu keiner Zeit für Menschen – was viele Haustierbesitzer gern denken. Sie sind ausgesprochen glücklich damit, sie selbst zu sein. Falls Sie jemandem erzählen, Ihr Hund halte sich für einen Menschen, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Tier, das weiß, dass es *Ihr* Anführer ist.
- In der Welt der Hunde ist man entweder stabil oder instabil, ein Führer oder ein Folger.
- Das natürliche »Ziel« eines Hundes ist die Verbundenheit, er möchte ein harmonisches, geerdetes und ausgeglichenes Leben im Einklang mit Mutter Natur führen.
- Hunde leben *im Augenblick*. Sie schwelgen weder in Erinnerungen an die Vergangenheit, noch sorgen sie sich um die Zukunft. Deshalb können sie instabiles Verhalten sehr schnell hinter sich lassen – wenn wir es ihnen gestatten.

nie gemocht und mich stets nach dem einfacheren, natürlicheren Leben auf dem Bauernhof gesehnt. In der Stadt machten mich die vielen Menschen mit allen Möglichkeiten bekannt, wie man Macht und Status erlangen konnte – Arbeit, Geld, berufliche Stellung, gute Noten, Sex. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass mein »wahres Ich« in dieser Aufzählung nicht vorkam. Der Mittelpunkt meines Lebens war meine Verbundenheit mit den Hunden. Sie sorgte dafür, dass ich weitermachte und konsequent auf meinen Traum hinarbeitete. Zudem schenkte sie mir die Gesellschaft von Gefährten, die mein emotionales Bedürfnis nach Akzeptanz und Liebe erfüllten. In der Gegenwart der Hunde musste ich mir keine Sorgen machen, wie in einer Gruppe von Menschen beurteilt zu werden. Sie akzeptierten mich frag- und urteilslos als ihren Rudelführer.

Ich denke, viele Menschen können sich mit meinen Gefühlen von damals identifizieren. Ein Hund ist unkritisch und lebt im Augenblick, vergibt also ganz automatisch alle Fehler, die Sie möglicherweise machen. Er ist jederzeit loyal und vertrauenswürdig. Da ich Menschen für kritisch, nachtragend und nicht vertrauenswürdig hielt, waren Hunde für mich bei weitem die bessere Wahl als Kameraden.

Jahre später rüttelte meine Frau Illusion mich wach und machte mir klar, dass man wegen einiger unschöner Begegnungen mit ein paar Artgenossen nicht gleich seine ganze Art mit Verachtung strafen kann. Welche andere Spezies auf dem Planeten tut das schon? Keine! *Menschliche Nähe* ist ein viel höheres Ziel – zur eigenen Frau, den Kindern, den Eltern und Freunden. Wahre Intimität innerhalb der eigenen Art ermöglicht es uns, sie auch auf unsere

Beziehungen zu anderen Arten zu übertragen. Nachdem ich jahrelang mit amerikanischen Hunden gearbeitet hatte und von ihnen verblüfft worden war, merkte ich schnell, dass sich das Lager der Tierliebhaber in zwei Gruppen spaltete: Bei den einen waren die Kelche zu beinahe gleichen Teilen mit der Liebe zu den Menschen und der Liebe zu den Tieren gefüllt; bei den anderen hatte sich das Verhältnis stark in eine Richtung verschoben. Wer weiß, wie ich mich ohne Illusion entwickelt hätte? Schließlich schenken Tiere uns bedingungslose Liebe. Andererseits können sie nicht alle Bedürfnisse unserer Art befriedigen, und was noch wichtiger ist: Nur weil Sie und Ihr Hund möglicherweise in bedingungsloser Liebe verbunden sind, heißt das noch lange nicht, dass er auch gesund oder ausgeglichen wäre.

Der gewandelte Tycoon

Mein neuer Freund, besagter Tycoon, ist ein vortreffliches Beispiel für einen Menschen, dessen emotionaler Kelch bei seinen Hunden überfloss, in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen aber leer blieb. Nach unserer ersten Sitzung machte er immer noch seine Assistentin Mary für das unerwünschte Verhalten seiner Hunde verantwortlich.

Der nächste Schritt in meiner Beziehung zu ihm war Teil 2 des Rehabilitationsprozesses seiner Hunde: ihre Sozialisation mit Artgenossen im Dog Psychology Center in Los Angeles. Ob Sie's glauben oder nicht, der Tycoon ließ jeden Hund einzeln in seinen Privatjet setzen und sie nacheinander in Begleitung seiner Assistentin quer durchs

ganze Land nach LA fliegen. Stellen Sie sich das einmal vor: Der Jet fliegt viermal hin und her und hat dabei jedes Mal nur einen Hund und eine Assistentin an Bord...! Und dies auf Geheiß eines Mannes, der jeden Penny wie seinen Augapfel hütet. Wie auch immer man das beurteilen mag – Sie können sich also ein Bild davon machen, wie viel ihm diese Hunde in psychologischer und emotionaler Hinsicht bedeuteten. Leider konnte er nur sehr wenigen Menschen in seinem Leben vergleichbare Gefühle entgegenbringen.

Im Rahmen meiner Arbeit im Center kam es vor allem darauf an, seiner Assistentin Mary zu vermitteln, wie sie mit ruhiger und bestimmter Energie Willy und Kid gleichzeitig führen konnte. Allerdings gab es da eine Riesenhürde – sie hatte offensichtlich fürchterliche Angst zu versagen. Denn wenn sie es nicht schaffte und die Hunde zu Schaden kämen, so glaubte sie, würde man ihr die Schuld geben, und dann wäre ihr Chef nicht nur wegen der Sache mit den Hunden aufgebracht, sondern würde auch noch den angestauten Frust aus all seinen anderen Lebensbereichen an ihr und den übrigen Angestellten auslassen.

Bis zu meiner nächsten Begegnung mit dem Tycoon und während meiner Arbeit mit den Hunden bot sich mir die Gelegenheit, mit mehreren seiner Mitarbeiter zu sprechen, die alle extreme Angst vor diesem Mann hatten. Das waren natürlich ausnahmslos erwachsene Menschen mit einem freien Willen. Jeder von ihnen hätte theoretisch jederzeit kündigen können. Sie mussten keine Opfer bleiben. Aber aus meiner Arbeit mit Hunden und Menschen weiß ich, dass selbst winzige Mengen negativer Energie in einer ganzen Gemeinschaft widerhallen können – ob es sich dabei um ein Klassenzimmer, eine Firma, ein Land

oder ein Hunderudel handelt. Extrem negative Energie wie bei einer depressiven Erkrankung kann Menschen *oder* Tiere tatsächlich glauben machen, sie seien hilflos oder »säßen fest«. Und die negative Energie dieses Mannes war ausgesprochen stark. Seine Angestellten behaupteten sogar, die Lichter in seiner Penthousewohnung würden kurz aufflackern, wenn er sich auf dem Heimweg befand! Er beherrschte sie mit ihrer Angst.

Sobald Willy und Kid im Dog Psychology Center eintrafen, half mein Rudel den beiden dabei, endlich wieder *Hunde* zu sein. Sie lernten, sich ihren Artgenossen höflich zu nähern – mit der Nase voraus – und sich zu beschnuppern, um sich miteinander bekannt zu machen, und nicht sofort eine Verteidigungs- oder Angriffshaltung einzunehmen. Sie lernten, mit dem Rudel zu laufen und sich als Teil einer »Familie« zu fühlen. Sie lernten, mit Artgenossen zu spielen und alle Menschen als Rudelführer zu akzeptieren.

Aber natürlich waren nicht nur Willy und Kid rehabilitationsbedürftig. Wie das bei meinen Klienten sehr häufig der Fall ist, hatten die Menschen das Problem verursacht. Da ich im Augenblick noch keinen Zugang zum Tycoon hatte, veränderten wir zunächst Marys Energie. Sie war eine kluge, tüchtige und äußerst fähige Frau. Sie konnte Millionen Dinge gleichzeitig tun. Aber bei Willy und Kid verlor sie all ihr Selbstvertrauen. Sie hatte schreckliche Angst, dass ihr Chef sie feuern würde, falls den beiden in ihrer Obhut etwas zustieße.

Mary und ich arbeiteten an ihrer ruhigen, bestimmten Energie. Wir arbeiteten an ihrer Atmung und an ihrer Körperhaltung und daran, wie sie sich im Geiste an einen Ort

reiner Positivität und überragenden Selbstvertrauens versetzen konnte. In ihrem Herzen war sie bereits eine Rudelführerin – sie wusste es nur noch nicht! Ihre neue ruhige, bestimmte Energie zahlte sich später auch auf eine Weise aus, wie sie sich das niemals hätte träumen lassen. Jedenfalls war sie am Ende unserer gemeinsamen Tage restlos überzeugt, Willy und Kid im Griff zu haben.

Nun war es Zeit für eine weitere persönliche Begegnung mit dem Tycoon in seiner Villa in Beverly Hills. All die Warnungen seiner Angestellten hatten meine Entschlossenheit nur noch gestärkt. Ich wollte ihn damit konfrontieren, auf welche Weise sein unausgeglichener Lebensstil seinen Hunden schadete – von seinem gesamten weiteren Umfeld ganz zu schweigen.

»Niemand spricht so mit Mr. Tycoon!«, warnte mich Mary.

Aber was soll ich sagen, der Mann hatte mich mit einer Aufgabe betraut, und ich würde sie erfüllen, so gut ich konnte. Ich würde mir jeden einzelnen Cent verdienen, den er mir bezahlte – ob er das nun wollte oder nicht. Ich hatte nichts zu verlieren, und die Hunde hatten alles zu gewinnen.

Der Blick in den Spiegel

Der Tycoon und ich saßen in seinem piekfeinen Wohnzimmer, und ruhig, aber bestimmt brachte ich das Gespräch darauf, dass möglicherweise weder seine Hunde noch seine Assistenten, sondern er selbst das Problem war. Wieder begann das Vermeidungsverhalten: Sein Blick wanderte, sein Fuß klopfte auf den Boden, und er

sah unentwegt auf die Uhr. Er wollte nicht hören, was ich zu sagen hatte. Er war der Ansicht, er habe seine Hunde wie Haushaltsgeräte zu mir zum Richten gebracht. Ich sollte seiner Assistentin klarmachen, dass es jede Menge Ärger geben würde, wenn die Tiere nicht spurten, und damit basta. Doch dieses Mal unterbrach ich mich mehrmals und sprach ihn resolut auf sein Vermeidungsverhalten an. »Sie hören mir nicht zu, oder?«, fragte ich.

»Natürlich höre ich zu«, erwiderte er deutlich verärgert, weil jemand es wagte, ihn deswegen zur Rede zu stellen.

Dann sprach ich weiter, um mich erneut zu unterbrechen: »Wie kann ich mit Ihnen sprechen, wenn Sie mir nicht zuhören?«

Nun wurde er wirklich wütend. »Aber ich *höre* doch zu!«, antwortete er.

»Nein, Sie sehen hier- und dahin. Sie schauen überallhin, nur nicht zu mir. Sie sollten sich wirklich anhören, was ich zu sagen habe.«

Schließlich explodierte er: »Sie dominanter Mistkerl!«, fuhr er mich an. Aus seinem Mund war das offenbar ein Kompliment, denn für gewöhnlich ordnete er sich niemandem unter. Irgendwie hatte ich mir – zumindest einen Augenblick lang – seinen Respekt verschafft, weil ich nicht zurückgewichen war. »In Ordnung«, sagte er barsch. »Ich habe fünf Minuten.«

»Gut«, erwiderte ich, »Sie schenken mir fünf Minuten lang Ihre volle Aufmerksamkeit, und wir können wirklich etwas bewegen. Wir können viel schaffen. In fünf Minuten lässt sich viel erreichen, aber wir brauchen fünf 100-Prozent-Minuten.«

Im Gespräch mit einem Klienten bin ich im Vorteil, weil ich mich auf Umwegen an seine persönlichen Schwierigkeiten herantasten und sie ansprechen kann. Wir beginnen mit einer Unterhaltung über die Hunde und dringen dann zum wahren Kern des Problems vor – dem Menschen. So war es auch mit dem Tycoon. Es faszinierte mich, dass er seine gesamten emotionalen Bedürfnisse auf diese Hunde übertragen hatte, aber nur wenigen Familienmitgliedern oder Freunden vertraute. Nach und nach kam seine Geschichte heraus. Als Junge hatte er sehr viel Angst und Unsicherheit überwunden, indem er ständig Spitzenleistungen brachte. Sein Leben lang galt seine gesamte Aufmerksamkeit nur einem einzigen Ziel: Ich muss der Beste sein! Und es hatte funktioniert. Seine Strategie hatte ihn reich und mächtig gemacht. Aber sie stieß auch viele Menschen ab. Er konnte mit anderen wetteifern oder sie beherrschen, aber er konnte ihnen niemals nahe sein. Und so spielte sich in seinem Leben immer dieselbe alte Geschichte ab. Es überraschte mich nicht, dass unter der furchterregenden Hülle ein gutes Herz schlug, das er verzweifelt mit seinen Hunden zu teilen versuchte. Aber Tiere lassen sich nicht täuschen. Die negative Energie war stärker und brachte sie – und alle anderen in seinem Umfeld – aus dem Gleichgewicht.

Ich bin gewiss kein Psychologe. Allerdings ist das auch gar nicht nötig, denn sehr oft kann selbst der schlechteste Beobachter sehen, wie sich die Probleme der Besitzer im Fehlverhalten der Hunde widerspiegeln. Der Tycoon favorisierte unbewusst einen von beiden – Kid. Er wollte nicht glauben, dass Kid Willy angriff und nicht umgekehrt. Wie bei ihm drehte sich im Leben der Hunde alles um Konkurrenz, nicht um Kooperation.

Anfangs fiel es dem Tycoon nicht leicht, meine Worte zu hören. Wie konnte ich einen Mann als unausgeglichene bezeichnen, der so genial war, dass er viele hundert Millionen Dollar verdiente und unzählige erfolgreiche Unternehmen führte? Wie konnte ich behaupten, er sei kein guter Anführer, wenn er den lieben langen Tag den Laden schmiss? Brauchte es denn keine Führungsqualitäten, um in der internationalen Finanzwelt Geschäfte zu machen? War dazu denn nicht auch Instinkt nötig?

Ich versuchte, ihm zu erklären, dass er in der Welt der Menschen in der Tat als Führungspersönlichkeit galt und natürlich über einen außerordentlichen Geschäftssinn verfügte. Aber die Strategien und Instinkte, die im Business und in der Politik funktionieren, decken sich nicht immer mit dem Vorgehen von Mutter Natur. Sie ist den Schwachen gegenüber grausam, aber niemals vorsätzlich gemein oder negativ. Sie spart sich Aggression für Extremsituationen auf und bedient sich stattdessen der Dominanz – also der konsequenten Führung –, um dafür zu sorgen, dass alles »problemlos« läuft. Mutter Natur herrscht nicht mit Angst und Wut, sondern mit ruhiger Stärke und Durchsetzungskraft.

Das Erstaunliche am Tycoon war seine große Liebe zu seinen Hunden. Er liebte sie so sehr, dass er bereit war, sich zu ändern. Schließlich war es mir *doch* gelungen, Gehör zu finden. Er war es gewohnt zu reden, Befehle zu geben und Vorträge zu halten – aber nicht zuzuhören. Als Zuhörer zeigte er eine ganz andere Seite seiner selbst. Ich erfuhr, dass er sehr wohlwärtig und es seine Leidenschaft ist, armen Kindern einen Ferienlageraufenthalt zu ermöglichen. Allerdings lässt er an diesem Aspekt seines Wesens nur sehr wenige Menschen in seinem Leben teil-

haben. Möglicherweise hält er jene »sanftere Seite« für eine Schwäche, obwohl ich sie als Stärke werte.

Ich habe dieses Buch mit dem Fall des Tycoons begonnen, weil es das extremste mir bekannte Beispiel dafür ist, wie stark der Einfluss eines unausgeglichene Menschen sowohl seine Hunde als auch die Menschen in seiner Umgebung stören kann. Es zeigt auch ganz wunderbar, wie der ehrliche Blick in den Spiegel uns wieder ins Gleichgewicht bringen und sich positiv auf unser Umfeld auswirken kann.

Es freut mich, berichten zu können, dass dieser Mann seit der Arbeit mit seinen Hunden sehr viel öfter einen Blick auf seine herrliche sanftere Seite gewährt. Seiner Assistentin Mary zufolge hat er sich im Umgang mit den Menschen, die ihm am nächsten stehen, tatsächlich verändert. Sie erzählte mir, dass er ihr zum ersten Mal wirklich zugehört und nicht nur ihre Dankbarkeit für ihre üppige finanzielle Entlohnung erfahren, sondern auch ihre klare Bitte um mehr Wertschätzung und eine bessere Behandlung vernommen habe. Sie hatte stets gewusst, dass sich unter dem Panzer ein menschliches Wesen verbarg und dass dieser Mann endlich auch den anderen Menschen Gehör schenken musste, damit er spüren konnte, wie sehr er sie beeinflusste – und dabei nicht nur ihre Angst und ihre Dankbarkeit, sondern auch den Schmerz empfand, den er ihnen zugefügt hat. Seiner Assistentin zufolge macht er hier große Fortschritte.

Die ganze Angelegenheit erinnert mich ein wenig an die *Weihnachtsgeschichte* von Charles Dickens. Der Tycoon ist jetzt wie Ebenezer Scrooge, nachdem er am Weihnachtsabend Besuch von den drei Geistern bekommen hat. Al-

lerdings brauchte er keine Gespenster, damit er die unschöne Wahrheit über sich selbst erfahren konnte – er hatte seine beiden Hunde!

Die Geschichte hat noch ein Happy End. Die Hunde kommen wunderbar zurecht, und auch Mary fand zum ersten Mal seit ihrer Anstellung den Mut, dem Tycoon mitzuteilen, dass sie Urlaub nehmen würde! Und sie tat es aus einer Position der Stärke heraus. Sie sprach ihn darauf an und stellte ihm mehrere mögliche Urlaubstermine zur Wahl. Fall erledigt.

All das kann eine ruhige, bestimmte Energie in Ihrem Leben leisten – sie beeinflusst so viel mehr als nur Ihre Hunde. In den folgenden Kapiteln werden Sie noch viele ähnlich inspirierende Geschichten lesen.

Und die Moral von der Geschicht? Ganz gleich, wie viel Geld oder Macht, wie viele akademische Grade oder wie viele unschätzbar wertvolle Kunstwerke Sie besitzen – Ihren Hunden ist das egal. Ihnen kommt es auf Ihre Ausgeglichenheit an, denn sie sind Rudeltiere, und deshalb fällt jede Instabilität auf sie zurück. Hunde wissen, wie wohl Sie sich in Ihrer Haut fühlen, wie glücklich Sie sind, wie viel Angst Sie haben und woran es Ihnen in Ihrem Inneren fehlt. Sie können es Ihnen nicht sagen, aber sie wissen ganz genau, wer Sie sind. Fragen Sie einen Menschen: »Sind Sie glücklich?« Wie mein Freund, der Tycoon, werden einige von ihnen antworten: »Aber natürlich« – und entweder nicht wissen oder vertuschen, dass dem gar nicht so ist. Und dann sehen Sie den Hund. Er kann seine Gefühle nicht verstecken und ist ganz offensichtlich nicht glücklich. Betrachtet man das Tier, wird sonnenklar, wie ausgeglichen oder unausgeglichen sein menschlicher Gefährte ist.

Unsere Hunde sind unsere Spiegel. Wann haben Sie zuletzt einen Blick hineingeworfen? Wenn mein Freund, der Tycoon, in den Spiegel sehen und sich den Dämonen stellen konnte, die ihn schon sein Leben lang verfolgen, wenn er nicht nur seinen Hunden, sondern auch den Menschen in seinem Umfeld das Leben schöner machen konnte, dann vermag das ein jeder von uns. Deshalb sage ich, wenn Sie lernen, die Kraft der ruhigen, bestimmten Energie zu nutzen, können Sie nicht nur das Verhalten Ihres Hundes, sondern gleich Ihr ganzes Leben verbessern. Wenn wir bereit sind, unseren Hunden zu folgen, können sie uns wieder in unser naturgegebenes Gleichgewicht bringen.



Wie Sie Ihren Hund ins Gleichgewicht bringen

»Freude an einem Hund haben Sie erst,
wenn Sie nicht versuchen, aus ihm einen halben
Menschen zu machen. Ziehen Sie stattdessen doch
einmal die Möglichkeit in Betracht,
selbst zu einem halben Hund zu werden.«

Edward Hoagland

»Ein Hund ist nicht ›fast ein Mensch‹,
und ich kenne keine größere Beleidigung des Hundes,
als ihn so zu bezeichnen.«

Stanley Coren

Die Geschichte des Tycoons kann uns lehren, dass Hunde uns den Spiegel vorhalten und wir uns, damit sie ein ausgeglichenes Leben führen können, nicht nur ihren, sondern auch unseren Problemen stellen müssen.

In diesem Buch geht es um Sie und Ihren Hund – um sein schlechtes Benehmen und Ihre Hilflosigkeit. Oder Ihren Mangel an Konsequenz. Oder Ihre Wut. Oder Ihre Frustration. Beginnen wir mit dem einfacheren Teil der Gleichung, mit Ihrem Hund und seinen Problemen – da Sie an diesem Punkt vielleicht denken, seine Schwierigkeiten hätten nichts mit Ihnen zu tun.

Ich glaube, dass 99 Prozent aller Hunde ein erfülltes, glückliches, ausgeglichenes Leben führen können. Die folgenden Kapitel sollen Ihnen ein besseres Verständnis für das Denken und die Bedürfnisse Ihres Tieres vermitteln – und dafür, wie Sie sie befriedigen können.



1. INSTABILITÄT ERKENNEN



»Es gab etwas, was ich ihm noch nie gesagt hatte,
niemand hatte es ihm je gesagt.

Ich wollte, dass er es hörte, bevor er ging.

»Marley«, sagte ich, »du bist ein ganz toller Hund.««

John Grogan

Woher wissen Sie, dass Ihr Hund unausgeglichen ist? Wie viele meiner Klienten, *wissen* Sie es einfach. Ihr Hund wird aggressiv, wenn er beim Spaziergehen oder im Hundepark auf Artgenossen trifft. Oder heult stundenlang, wenn Sie aus dem Haus gehen. Oder er läuft zwanghaft davon.

All das verwirrt Sie, denn der Familienhund in Ihrer Kindheit war perfekt – oder zumindest ist er Ihnen so im Gedächtnis geblieben. Im bernsteinfarbenen Glanz Ihrer Erinnerung war Ihr geliebter Blackie sanftmütig, gehorsam und hielt sich gern im Hintergrund. Er war von Natur aus gesellig und kam mit allen fremden Menschen und Hunden zurecht. Er holte Ihnen den Tennisball, begleitete Sie zur Schule und pinkelte niemals ins Haus. Wieso also gräbt Ihr neuer Hund den Garten um? Warum versteckt er sich unter dem Tisch, wenn der Müllwagen vorbeifährt? Was in aller Welt ist los mit ihm, dass er sich wie verrückt im Kreis dreht, sobald er ein wenig Aufregung verspürt?

Die meisten meiner Klienten mit einem unausgeglichenen Hund gehen einfach davon aus, dass ihm schon von Geburt an etwas fehlt – oder er irgendeine geistige Störung hat. Falls er von einem Tierheim stammt, basteln sie sich eine Geschichte zusammen: In seinem früheren Zuhause hat er derart traumatische Erfahrungen gemacht, dass er niemals über den schrecklichen Missbrauch hinwegkommen wird, den er in den dunklen, einsamen Jahren erdulden musste, ehe sie in sein Leben traten. Es ist also vollkommen verständlich, dass er niemals ausgeglichen sein wird, und deshalb sollten Sie sich auch nicht beschweren, sondern vielmehr tolerant bleiben und aufrichtig Mitleid mit ihm haben, wenn er das Sofa vollpinkelt, sobald Sie den Fernseher einschalten... Wie können Sie ihn kritisieren, wenn er jeden beißt, der sich seinem Futternapf nähert, wo Sie doch wissen, was er in seinem kurzen traumatischen Leben alles durchgemacht hat? Sie beschließen, dass sie sich wegen all dessen, was er schon erlebt hat, eben damit abfinden müssen, mit einem un-

ausgeglichenen Hund zu leben. Das sind Sie ihm schuldig.

Alle Hunde sind wunderbar

Die Wahrheit über Hunde ist jedoch, dass sie sich wegen ihrer Vergangenheit nicht schlecht fühlen. Sie reiten nicht auf ihren schlimmen Erinnerungen herum. Der Homo sapiens ist die einzige Art, die das tut. Hunde leben im Augenblick. Wenn sie sich im Moment wirklich sicher fühlen, lassen sich alle vorherigen Konditionierungen ändern – vorausgesetzt, wir widmen der Sache Zeit, Geduld und Konsequenz. Hunde lassen Altes oft sehr schnell hinter sich. Wie alle anderen Kinder von Mutter Natur streben sie ganz automatisch nach dem Gleichgewicht. Viel zu häufig liegt es an uns, den Menschen, wenn der Ausgleich unwissentlich verhindert wird.

Eine unserer edelsten Eigenschaften ist unser Mitgefühl. Sind Menschen – oder Tiere –, die uns am Herzen liegen, in Not, dann fühlen wir mit ihnen. Wir leiden, wenn sie leiden. Aber in der Tierwelt ist Leid schwache Energie. Mitleid ist schwache Energie. Das Beste, was wir für Tiere mit einer schlimmen Vergangenheit tun können, ist, sie mit Bestimmtheit in die Gegenwart zu holen. Kurz gesagt wartet das unkontrollierbare, neurotische Monster in Ihrem Leben nur darauf, dass Sie ihm beherzt helfen und ihm konsequent zeigen, wie es einer der besten Hunde der Welt werden kann!

»Marley & Ich«

John Grogans Buch *Marley & Me* (deutsch: *Mein Hund Marley & Ich. Unser Leben mit dem frechsten Hund der Welt*) tauchte im November 2005 auf den US-Bestsellerlisten auf und ist – während ich diese Zeilen schreibe – immer noch unter den Top Ten. Verständlich, denn die lustige, anrührende Geschichte vom liebenswerten, aber völlig außer Kontrolle geratenen Labrador Marley könnte leicht als Lebensgeschichte vieler Hunde meiner Klienten durchgehen. Er macht alles kaputt, gehorcht nur selten, zeigt gelegentlich zwanghaftes Verhalten und ist völlig unberechenbar.

Auf dem Umschlag der amerikanischen Ausgabe wird er sogar als »wunderbar neurotisch« bezeichnet. Meiner Meinung nach verbirgt sich in der Verbindung der beiden Wörter »wunderbar« und »neurotisch« einer der Gründe, weshalb es in Amerika und anderen westlichen Gesellschaften so viele unausgeglichene Tiere gibt. Zahlreiche Menschen, die ihre Hunde lieben, halten deren Verhaltensauffälligkeiten lediglich für »Marotten«. Als der Autor John Grogan dem jüngst verstorbenen Marley im *Philadelphia Inquirer* öffentlich Tribut zollte, hielt er seinen ehemaligen Gefährten noch für einmalig – für den »frechsten Hund der Welt«. Doch schon bald wurde er mit Briefen und E-Mails überschüttet, die ihn davon in Kenntnis setzten, dass er im Grunde nur eines der Mitglieder im riesigen »Bad-Dog-Club« war.

»Meine Inbox glich einer Fernseh-Talkshow«, schreibt Grogan. »Böse Hunde und die Menschen, die sie lieben«, wo die Opfer bereitwillig auftreten und mit Stolz nicht

etwa die Liebenswürdigkeit ihrer Tiere, sondern deren schlechte Eigenschaften beschreiben.« Doch wie vielen meiner Klienten fehlt diesen wohlmeinenden Hundefreunden möglicherweise das Verständnis dafür, dass es ihr Tier keineswegs glücklich macht, sich ganz fürchterlich aufzuführen.

Ich war entzückt, als mich die wunderbare Familie Grogan im letzten Jahr tatsächlich engagierte. Sie nahmen im Rahmen meiner Fernsehserie »Dog Whisperer« im National Geographic Channel Kontakt mit mir auf und luden mich zu sich nach Pennsylvania ein. Ich sollte ihnen bei ihrem neuen Hund Gracie helfen. Auch sie war ein prachtvoller, goldfarbener Labrador, zeigte aber ganz andere Auffälligkeiten als Marley (worauf wir später genauer eingehen werden). Aber so verschieden die beiden Hunde auch waren, sowohl Gracies als auch Marleys Problemen lag dasselbe menschliche Verhalten zugrunde – mangelnde Führung.

Als ich John Grogan und seine Frau Jenny Vogt endlich kennenlernte, konnte ich Marleys Geschichte besser verstehen. Diese beiden hochintelligenten, mitfühlenden Menschen sehen die Welt durch die Augen talentierter Journalisten. Sie beobachten, analysieren und beschreiben – aber sie greifen nicht ein und versuchen nicht, etwas zu ändern. Sie waren davon ausgegangen, dass sie in Sachen Marley nichts tun konnten – dass bei ihm, um es mit Johns Vater zu sagen, einfach »eine Schraube locker« sei. Ohne Marleys Marotten, so erklärte mir das Paar lachend, wäre das herrliche Buch nicht entstanden, mit dem sich so viele Menschen identifizierten und das so viele Leser zu Tränen rührte.

Das ist der Haken, nicht wahr? Wir wollen unsere

